

## Kein Schnellschuss

Nun ist die CDU erst einmal auf die Bremse getreten. Nachdem Oberbürgermeister Wolfgang Gerstner im Silvesterinterview der Badischen Neuesten Nachrichten seinen Willen geäußert hatte, Baden-Baden als Weltkulturerbe zu etablieren, hätte bereits gestern Abend, also nur zwei Monate später, ein Beschluss im Gemeinderat gefällt werden sollen. Die Räte hatten in dieser Sitzung erstmals die Einschätzung eines unabhängigen Experten gehört.

Was Kunsthistoriker Robert de Jong zu sagen hatte, machte in erster Linie Mut zum Antrag. Trotzdem war es richtig – der OB ist dem Wunsch der CDU sofort gefolgt –, dass sich das Gremium eine Bedenkzeit auferlegt hat und erst in einem Monat über die Vorarbeiten zum Weltkulturerbe beschließen will. Nach Lage der Dinge deutet vieles darauf hin, dass der Gemeinderat eine Bewerbung um den Titel befürworten wird. Fatal wäre jedoch, wenn diesem riesigen Vorhaben der Eindruck eines Schnellschusses anhaften würde.

Die Fraktionen dürfen in ihrer internen Beratung jedoch nicht in die gleiche falsche Richtung diskutieren, wie es einige Stadträte gestern Abend schon praktizierten. Ausgangspunkt für die Bewerbung zum Weltkulturerbe ist nicht die Frage, ob der Titel den Händlern, den Hoteliers und der Stadt mehr Geld in die Kassen spült – sondern es geht um das Kulturerbe, den kulturellen Nachlass, der in dieser Stadt schlummert und für dessen Schutz man bereit ist, sich politisch einzusetzen.

Wenn die Bewerbung von dieser Übereinkunft getragen wird, dann und nur dann hat sie Aussicht auf Erfolg. Die neue Popularität der Stadt, die sich daraus dann ergibt, ist allenfalls eine Auswirkung – nicht aber die Grundlage des Kulturerbes. Michael Janke

# Bewerbung der Bäderstadt wäre einmalig

## Kunsthistoriker sieht bei Weltkulturerbe Aussicht auf Erfolg / Noch kein Beschluss des Gemeinderats

Von unserem Redaktionsmitglied  
Michael Janke

**Baden-Baden.** In diesem Punkt ist sich der Kunsthistoriker sicher: „Baden-Baden war für die europäische Geschichte äußerst wichtig“, berichtete Robert de Jong gestern Abend vor dem Gemeinderat. Der Kunsthistoriker aus den Niederlanden referierte auf Einladung der Verwaltung und des Freundeskreises Lichtentaler Allee über die Chancen, die eine Bewerbung um die Anerkennung der Stadt als Weltkulturerbe haben kann. Und die sehen offenbar gar nicht schlecht aus – der bereits formulierte Titel „Bäderstadt des 19. Jahrhunderts“ ist nach Ansicht de Jongs gut gewählt.

Der Niederländer, der bereits fünf andere Stätten mit Erfolg zu dem begehrten Prädikat geführt hat, legte sogar noch nach: Das Thema, wie eine Bäderstadt die europäische Geschichte geprägt hat, sei einmalig unter den bisherigen Welterbe-Stätten: „Bis heute gibt es kein Beispiel in dieser Richtung“, so de Jong. Der Gemeinderat wollte allerdings gestern Abend noch keinen Beschluss fassen, der die Stadt dazu beauftragt hätte, die rund 200 000 Euro teuren Vorarbeiten für die Bewerbung zu leisten: Auf Wunsch der CDU-Fraktion setzte Oberbürgermeister Wolfgang Gerstner den Beschluss ab und kündigte ihn für den 26. März an. Gleichwohl waren zumindest gestern Abend keine kritischen Stimmen aus dem Gremium über das Ansinnen zum Weltkulturerbe zu hören. (Siehe Kommentar und Seite 1.)

Der 62-jährige Robert de Jong stammt aus Amsterdam und hat in den vergangenen zehn Jahren unter anderem in Deutschland Projekte auf dem Weg zum Weltkulturerbe begleitet. Zurzeit ist er beispielsweise in Schwetzingen und Kassel als Berater tätig. In Baden-Baden hat er sich bereits mit der Lichtentaler Allee und dem Bäderviertel befasst. Ob es zu einer Nominierung auf der Unesco-Liste kommt, hängt seiner Meinung nach vor allem von einer guten wissenschaftlichen Vorbereitung ab. In Heidelberg, dessen Antrag vorerst zurückgestellt worden war, seien einige Fehler gemacht worden, so de Jong. Diese könnten aber wieder behoben werden.

Insbesondere sei die universelle Bedeutung der Stadt nicht hinreichend formuliert worden, meinte der Experte. Genau hier müsse Baden-Baden ansetzen. „Es geht um Ensembles und um die Bedeutung für die Geschichte“, erklärte de Jong. Dass die Bäderstadt diese Bedeutung für die europäische Geschichte hatte,



**HISTORISCHES ENSEMBLE:** Neben der Lichtentaler Allee spielt das Bäderviertel – hier unter anderem das Friedrichsbad mit seiner Kuppel in der Mitte – eine Schlüsselrolle bei der Bewerbung unter dem Titel „Bäderstadt des 19. Jahrhunderts“ zum Weltkulturerbe. Foto: Hertweck

daran ließ de Jong keinen Zweifel. Baden-Baden müsse dabei in seiner wissenschaftlichen Arbeit auch den Vergleich mit anderen Ländern und deren Bäder wagen.

Hinzu komme, dass es ein schlüssiges Konzept geben müsse, wie das Weltkulturerbe in Zukunft verwaltet wird. „Man spricht bei diesem Thema immer für die Ewigkeit“, so de Jong. Gleichzeitig betonte der Kunsthistoriker allerdings, dass ein Weltkulturerbe keineswegs mit sich bringe, dass nichts mehr verändert werden dürfe. „Ich sage gerne: Gehen Sie mit

Ihrer Stadt künftig so um, wie sie bisher mit ihr umgegangen sind, denn aufgrund der bisherigen Entwicklung konnte der Status ja erreicht werden“, so der Referent.

Die Fragen einiger Gemeinderäte, ob sich der Aufwand für den Antrag später einmal rechne und ob die Stadt durch den Titel populärer werde, konnte der Historiker freilich allenfalls bedingt beantworten. Stadtrat Werner Henn (SPD) meinte hierzu, dass es „in erster Linie um ein Weltkultur-Erbe und nicht um ein Weltkommerz-Erbe geht“. De Jong verwies

in diesem Zusammenhang darauf, dass auch nach der Nominierung streng überwacht werde, ob die Stadt weiterhin sorgsam mit ihrem Kulturgut umgehe.

Sollte am 26. März ein entsprechender Grundsatzbeschluss fallen, dann ist mit einer Entscheidung erst in mehreren Jahren zu rechnen. Von deutscher Seite werden zurzeit vorrangig Heidelberg, Kolonien in Berlin sowie die Stadt Schwetzingen bearbeitet. Jeder Staat darf pro Jahr eine Stätte als Weltkulturerbe und eine als Weltnaturerbe vorschlagen.